

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 18 (1966)
Heft: 6

Rubrik: Die Welt im Radio

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE WELT IM RADIO

DIE SOWJETZONE UND DIE KIRCHEN

F.H. Dieses Thema ist durch die Vorgänge bei der Wahl des neuen evangelischen Bischofs wieder sehr aktuell geworden. Bischof Dibelius, heute 85jährig, kann schon seit einiger Zeit seine Funktionen nicht mehr normal ausüben. Er war auch durch den Entscheid der Zonenbehörden behindert, die ihm die Ausübung jeder Tätigkeit im östlichen Teil seines Bezirkes untersagten, sodass er in Günter Jacob einen Stellvertreter bestellen musste. Es scheint nun, dass auch sein von den getrennt tagenden Synoden Ost und West gemeinsam gewählter Nachfolger, Pfarrer Scharf, im Osten nicht genehm ist. Sie werfen ihm neben seiner Stellungnahme zum Feldpredigeramt im Heer vor, nicht Bürger Ostdeutschlands zu sein. Dieser formale Einwand ist nur eine Ausflucht, denn dafür kann er nichts. Bezeichnend auch für die "demokratische" Einstellung des Ostens ist, dass die einstimmige Stellungnahme aller Wähler für Pfarrer Scharf in Ost und West völlig ignoriert wird. Ihre Rechte werden nur dann anerkannt, wenn sie das tun, was der Diktatur gefällt. Wir wissen, dass Leute an hervorragender Stelle in der Ostzone dies für falsch halten, dass sie aber durch den bekannten, deutschen Mangel an Zivilcourage keine Konsequenzen zu ziehen wagen und sich immer wieder unterwerfen, als getreue Untertanen "im Interesse des Ganzen", und zu immer neuem Schaden für die Nation.

Wir können uns hier deshalb nur mit der offiziellen Stellungnahme der Behörden der Sowjetzone gegenüber den Kirchen befassen. Darüber ist im Deutschlandfunk ein interessantes Gespräch geführt worden. Anwesend waren als evangelischer Vertreter Konsistorialrat Zimmermann und als katholischer Monsig. Klausener, beide aus West-Berlin. Es wurde daran erinnert, dass in einer internen Kampfparole der kommunistischen Partei in Ostdeutschland (SED) 1957 die "Kirche als der best organisierte Feind der DDR" bezeichnet wurde. 1958 verkündete Ulbricht auf dem 5. Parteitag der SED in bewusstem Gegensatz zu den 10 Geboten Gottes die "10 Gebote der sozialistischen Moral". Das Zentralblatt der Partei stellte dazu fest, dass die sozialistische Moral atheistisch ist. Atheistisch heisse aber, dass die religiöse Fundierung der Moral geleugnet, und der Kampf gegen das Christentum geführt werden müsse.

Über die Situation in Mitteldeutschland äusserte Monsignore Klausener, es habe sich gezeigt, dass dort die atheistische Propaganda aus politischen Gründen nicht immer mit der gleichen Schärfe fortgesetzt werde. Im Januar erschien im kommunistischen Zentralorgan ein Artikel, der verlangte, die atheistische Propaganda müsse "wieder mehr in das Blickfeld der Öffentlichkeit zurückkehren". Das hängt wohl mit der allgemeinen Versteifung der kommunistischen Diktatur in letzter Zeit gegen jede Liberalisierung zusammen. Man kann also damit rechnen, dass die anti-kirchliche Propaganda in starkem Masse zunehmen wird. Dabei wird eine stark emotionale Seite sichtbar, unter Verzicht auf jede Logik. Auf der katholischen Seite sehen sich besonders die Bischöfe angegriffen; was sie tun, wird verzerrt. Die Basis dafür ist die nationale Propaganda, mit der internationalen Institutionen wie den Kirchen die Existenzberechtigung abgesprochen wird. Vorworfene wird den Kirchen "Der Missbrauch der religiösen Gefühle im Interesse der reaktionären Teile des Monopolkapitals und des politischen Klerikalismus". In katholischen Teilen des Landes wird auch immer wieder versucht, fortschrittliche Kreise gegen die Bischöfe auszuspielen. Es ist im Grund das gleiche Spiel, das in Polen gespielt wird, wenn auch etwas weniger brutal, diplomatischer.

Ein gewisser Erfolg der atheistischen Aktivität wenigstens äußerlich ist zweifellos festzustellen. Es gibt heute mehr unbesetzte Pfarrstellen als früher. Der Besuch der Sonntagsgottesdienste durch die Getauften liegt bei etwa 25%, da und dort vielleicht etwas darüber.

Auch durch die Gesetzgebung, besonders im Ehe- und Familienrecht, wurde versucht, die Kirchen zu belasten. Man muss sich darüber klar sein, wurde gemeinsam festgestellt, dass der totalitäre Staat darauf aus ist, den gesamten Menschen in seinem ganzen Sein zu beschlagnahmen, weil dieser eben nur Mittel zu einem bestimmten Zweck ist, nur ein Gesellschaftsfaktor. Entsprechend suchen die Gesetze der Zone den Menschen auch moralisch möglichst scharf auf ihre Grundsätze zu verpflichten. Immerhin kann hier der Einzelne noch innerlich Vorbehalte machen, wenn er auch äußerlich sich fügen muss, die typische Spaltung, durch welche jede Diktatur die Menschen mit der Zeit verdribt. Immerhin ist sicher, dass alle diese Gesetze dem Denken des grössten Teils der Bevölkerung widersprechen, was sich in tausend Kleinigkeiten äussert, ohne dass allerdings jemand laut etwas zu sagen wagt.

Dabei muss man sich klar sein, dass es sich bei diesen Gesetzen immer um eine Art Rahmengesetze handelt. Den ausführenden Organen ist ein grosser Spielraum gelassen, den sie aus Angst vor oben fast immer sehr einschränkend ausnutzen. Ferner ist zu berücksichtigen, dass in einem Diktaturstaat es jederzeit leicht ist, Gesetze nach Belieben zu ändern, aufzuheben und völlig neu zu erlassen. Auch die Gesetze sind eben blosse Werkzeuge zur Erlangung des einen Ziels: Brechung jeder andern Anschaufung, wobei religiöse als die gefährlichsten gelten, weil sie die best fundierten sind. Am Deutlichsten zeigte sich dies vielleicht bei den gesetzlichen Bestimmungen über die Schwanger-

schaftsunterbrechung. Hier wurden Anordnungen erlassen, die mit der ganzen historischen, christlichen und humanistischen Vergangenheit Deutschlands brechen und zeigen, dass versucht wird, auf eine ganz neue Moral hinzusteuern, wie Dr. Klausener sich ausdrückte. Als medizinische Indikation zur Unterbrechung gilt da zum Beispiel jede denkbare Änderung der Tätigkeit durch ein zu erwartendes Kind. Wenn also eine zukünftige Mutter erklärt, ihre Ausbildung werde durch ein Kind erschwert, so ist dies ein ausreichender Grund für Schwangerschaftsunterbrechung.

Die Behauptung der SED, zwischen Marxismus und Christentum gebe es keinen Unterschied, ist, wie übereinstimmend festgestellt wurde, ganz unzutreffend. In Mitteldeutschland spielt sich dies vor allem im Hinblick auf die Gewaltfrage ab. Das Christentum kann sich niemals mit einem Regiment einverstanden erklären, das sich jede Gewalttat gegen Menschen erlaubt, die politisch oder sonstwie anderer Meinung sind. Der Kampf müsse aber auf der geistigen Ebene ausgefochten werden. Wenn der Marxismus erklärt, er sei dazu da, "den Menschen gesund zu machen", das sei sogar sein Hauptzweck, so kann man nur fragen, wo denn da die behauptete Beziehung zum Christentum ist? Es muss auch darauf hingewiesen werden, dass immer wiederholt wird, wie "Hass eine den Kommunisten unabdingbare harte Eigenschaft sei", wobei sich ein grösserer Gegensatz zum Christentum überhaupt nicht finden lässt.

In der letzten Zeit arbeitete die atheistische Propaganda mehr mit der Taktik von kleinen, aber dafür kräftigen Dosen. Der grosse Propaganda-Aufwand wurde vermieden. Der Artikel in der Verfassung, der die Glaubens- und Gewissensfreiheit anerkennt und die Religionsausübung schützt, wird nur soweit eingehalten, als er die Kultusfreiheit erlaubt. Diese ist vorhanden; Gottesdienste werden praktisch nicht gestört. Aber Dr. Klausener betonte, dass es dafür keine Religionsfreiheit gebe. Es gebe keine Möglichkeit, von seinem Glauben aus seinem Leben einzurichten oder gar auf die Öffentlichkeit Einfluss zu nehmen. Natürlich gibt es einzelne Auch-Christen, die öffentliche Erklärungen zugunsten des Oststaates abgeben, und dies wird dann als "christliche Stellungnahme" gross aufgemacht, hat aber zum mindesten keinerlei offiziellen Charakter. Eine Sicherung liegt darin, dass man im Osten sehr genau weiß, wie die Dinge wirklich liegen, wie man mit bestimmten Problemen fertigwerden kann, und wie wenig so vieles Gerede der Wirklichkeit entspricht. Auch die Menschen im Osten sind lebendige Menschen, die einen gut arbeitenden Kopf haben und ein lebendiges Herz, und Beides sehr intensiv nutzen.

DIE KIRCHE IM RÖMISCHEN REICHE (Schluss)

Die englische Sendung zu diesem Thema schilderte dann, wie das späte 3. Jahrhundert nach Chr. eine Periode der Invasionen, der Seuchen, der Bankerotte und Demoralisationen gewesen ist. Die Anstrengungen, die Kaiser Diocletian und seine Kollegen unternahmen, um die Staatsverwaltung, die Armee und das Steuersystem zu reorganisieren, verursachten überall grossen Kummer. Es ist interessant, dass ein sehr bekannter christlicher Konvertit, der Afrikaner Lactantius, eine Schmähschrift gegen Diocletian losliess, und dessen scharfe Massnahmen für eine gründliche Reform auf sein Heidentum zurückführte. Die bekannte Flucht vieler Heiliger in die Wüste und in die Nachfolgerschaft des hl. Antonius war oft eine Flucht vor dem Steuer-Einzieher.

Alle diese Gährungen zwischen den Völkern rund um das Mittelmeer der griechisch-römischen Welt verursachten gewaltige Spannungen im Leben der Kirche. Schon im 3. Jahrhundert hatten griechisch und lateinisch sprechende Christen sich dem Gedanken der Dreieinigkeit genähert, und das Leben dann unter andern Gesichtswinkeln gesehen, kamen aber lange damit nicht durch. Zu diesen Differenzen kam nun der oft fanatisch aufrecht erhaltene Glaube einer neuen Generation von Christen im Lande. Während die alt-eingesessenen christlichen Gemeinschaften bereits einen Ausgleich mit dem römischen Reich suchten, waren Viele der Neubekehrten so von einem Eckel gegenüber ihrer heidnischen Vergangenheit erfüllt, dass sie nie ihren Namen mit den alten Göttern in Verbindung brachten. Sie bedachten überhaupt die ganze griechisch-orthodoxe Welt mit düstern und verdammenden Bezeichnungen.

Die grosse Christenverfolgung von 303 - 312 trieb all diese latenten Spannungen dann auf den Gipfel. Die beiden grossen Gegensätze, welche die christliche Geschichte im 4. Jahrhundert beherrschten, im Westen der Donatismus und im Osten der Arianismus, entstammten beide den Ereignissen dieser Zeit. In Aegypten bekam das koptische Mönchtum, welches 451 nach dem Konzil von Chalzedon das Rückgrat der koptischen Kirche wurde, einen kräftigen Anstoss aus dem gleichen Grunde. Der Mönch proklamierte sich zum Bruder

und sogar zum Stellvertreter des Märtyrers.

Diese Ursachen zählen sowohl für den Enthusiasmus und den Reichtum an Variationen des christlichen Lebens als auch für die kirchlichen Spaltungen. Ueber den Enthusiasmus besteht kein Zweifel. Die Menschen von damals dachten in religiösen Begriffen wie die heutigen in politischen und wirtschaftlichen. Gregor von Nazianz beschreibt in einer sonst abstrusen Predigt die Lage, wie er sie bei einem Besuch 397 in Konstantinopel vorfand: "Wenn Du in der Stadt jemanden nach dem Wege frägst, wird er mit Dir darüber diskutieren, ob Jesus der Sohn einer Jungfrau war oder nicht. Wenn Du ihn nach der Qualität des Brotes frägst, wird er Dir antworten: "Der Vater ist gross, der Sohn weniger". Wenn Du ein Bad wünschest, wirst Du hören: "Es gab nichts, bevor der Sohn erschaffen war". Ausserhalb der Stadt war die Situation ziemlich die gleiche. Was der Arianismus für das Volk von Konstantinopel bedeutete, war der Modalianismus für jene in Ephesus. Nach dem Konzil von Ephesus 431 beschreibt Cyril von Alexandrien, wie von morgens bis abends Demonstrationen zugunsten dieser Lehre stattfanden. Auch Frauen machten mit. Das Christentum muss in der Tat unter die grossen Fraueneinflussatoren in der Mittelmeerkultur gerechnet werden, ob orthodox oder nicht. Die Kirchenväter der Zeit setzten die Begehrungen des Laienvolks nur in philosophische Sprache um.

Diese Begehrungen waren sicher mit regionalen und partikularistischen Tendenzen verbunden, welche die spätere Zeit charakterisieren. Aber ist das die ganze Geschichte? Schon in einer früheren Schrift hat Jones das Problem behandelt und Frend fügt hier Be merkenswertes hinzu. Sicher hat kein Kopte oder nordafrikanische Christ je gesagt, er sei Agypter oder Afrikaner und hasse den römischen Unterdrücker, und dass er eine andere Sprache spreche, und eine andere Religion als die Orthodoxie nur als Mittel zum Ausdruck für seine Antipathie benütze. Es war alles viel verwickelter. Für den gebürtigen Christen hatten die alten Götter versagt, aber die Rettung von irdischen Gefahren und solchen jenseits des Grabs blieb ebenso im Christentum, wie man sie auch von den alten Göttern erwartet hatte. Für den Kopten waren die Dämonen und der Drache im Abgrund immer noch trotz aller Christlichkeit Wirklichkeit. Nur wurde jetzt an Stelle der Göttin Osiris das Rettungswerk von Christus wichtig. Aber zu diesem Zweck musste Christus das volle Wesen des Vaters haben, er musste "von gleicher Substanz wie der Vater sein", um es mit den Worten des Glaubensbekenntnisses von Nicäa zu sagen, wobei er mit Gott die gleiche Natur teilte in allen seinen Handlungen als gottgemachter Mensch.

Es lässt sich hier sofort ersehen, dass eine Theologie wie die des Arius, welche zwischen Gott und Christus unterschied, oder jene des Nestorius, welche Christus zwei NATUREN gab, als Gott und als Mensch, von den Kopten den bittersten Widerstand erfahren musste. Denn wenn Christus etwas anderes als Gott war, würde er selbst der Erlösung bedürfen, und die Schlacht gegen die Dämonen ginge verloren. Das war das Geheimnis hinter den Motiven von Athanasius Einstellung in Nicäa oder von Cyril in Ephesus, und der Grund für die Ergebnisse der koptischen Mönche ihnen gegenüber.

Ein ähnlich verwickelter Sachverhalt lag in dem grossen Konflikt zwischen Donatisten und Katholiken im Westen, der dann zum endgültigen Zusammenbruch des Christentums in Nordafrika führte. Man muss sich hier erinnern, dass sich die westlichen Kirchen als eine vereinte Gemeinschaft von Heiligen betrachteten, als Glieder einer vom hl. Geist direkt geleiteten Körperschaft, die Zeugnis gegen die heidnische Welt ablegte. In Nordafrika wurde aber das Christentum hauptsächlich im Sinne eines siegreichen Leidens unter dem Teufel aufgefasst, der die Behörden zur Verfolgung der Christen aufstachelte. Das Martyrium war die Bluttaufe, welche dem Opfer die Freuden des Paradieses und die Teilnahme am jüngsten Gericht gewährte.

Die Bekehrung von Kaiser Constantinus begünstigte eine radikale Neubewertung der Rolle der Kirche im römischen Reiche. Die Mehrheit der christlichen Führer in Rom, Italien, Gallien und Spanien, wo das Christentum immer noch zum guten Teil die Religion einer städtischen Minderheit war, zeigte sich geneigt, sich schnell loyal einzustellen und einer Dualität von Staat und Kirche zuzustimmen, die im 3. Jahrhundert entstanden war. Etwa in der Mitte des 4. Jahrhunderts ist die Theorie von den zwei Schwertern als Ausdruck der Beziehungen zwischen Staat und Kirche erfunden worden. Anders aber dachten die ländlichen Christen in Nordafrika. Für sie setzte sich das Martyrium fort. Der Teufel, jetzt durch die Bekehrung des Kaisers unfähig, sein Ziel durch direkte Aktion zu erreichen, durch die gewohnten Verfolgungen, bediente sich jetzt der Arglist gegenüber den Christen. Erpressung, Unterdrückung, Sklaverei war das Werk des Teufels, und der Kampf gegen die Behörden richtete sich jetzt gegen die bedrückenden Landeigentümer. Nordafrikanische Bauernaufstände im 4. und 5. Jahrhundert waren von religiösen Hoffnungen inspiriert. Ihre Führer, die gleichzeitig auch Pfarrer des linken Flügels der Donatisten waren, wie Fasir und Axido, waren "Führer der Heiligen", während sie für die katholischen Gegner, die sich auf die Macht des Kaisers stützten, "Rebellen gegen die apostolische Autorität" waren. Hier war die Anti-Orthodoxie und das Verlangen nach einer sozialen Revolution miteinander verbunden, aber das Grundmotiv blieb das religiöse: die Schlacht gegen den Teufel zu schlagen und die Krone des Martyriums zu gewinnen.

Die Existenz von solchen entgegengesetzten religiösen Motiven, die allerdings von Kultur zu Kultur und von Provinz zu Provinz etwas variierten, zerstörten im Endeffekt zuerst die Einheit und dann die Existenz des römischen Weltreiches. Kaiser Constantinus hatte seine christliche Pflicht in der Erhaltung der religiösen Einheit unter allen Dienern Gottes gesehen. Die Stabilität und das innere Gleichgewicht des grossen Reiches hing wie in den Zeiten der heidnischen Vorfahren an der "richtigen" Religion. Nur war es jetzt der Christengott und seine Kirche, welche dieses Ideal repräsentierte.

Aber trotz aller Ränke und Gewalttaten gelang Constantinus diese Quadratur des Zirkels scheinbar wie seinen Nachfolgern. Wie Justinian herausfand: sobald Rom zufrieden war, waren automatisch die Aegypter entfremdet und umgekehrt. Wir haben oben gesehen, warum. Alle Anstrengungen für eine kräftige Zentralregierung konnte infolge dieser religiösen Differenzen die Spaltung einer Christenheit in eine westliche und eine östliche Hälfte auf die Dauer nicht hindern. Die Landesgrenzen zwischen Griechisch und Latein wurden zu einer der grossen kulturellen und religiösen Scheidegrenzen Europas. Im Osten wurden dann die Regionalkirchen bis heute durch die Invasion der Mohammedaner überflutet.

Aber eines ist sicher, auch diese lange Zeit war keine Zeit religiösen Friedens.

Von Frau zu Frau

DER RUF DES HERZENS

EB. Früher glaubte man, Mitleid genüge, um "gute Taten" zu vollbringen. Manchmal sollte auch pure Sentimentalität das gleiche Ziel erreichen. Und schliesslich war es Pflicht, dass "sitzengebliebene" Töchter aus gutem Hause sich sozialen Werken widmeten. Heute gibt es nur noch ein paar Ueberreste davon. Es gibt ein paar junge Idealisten, die voll Feuerreifer glauben, sie könnten ohne Kenntnisse "helfen", und es gibt ein paar unbefriedigte Frauen mittleren Alters, die den üblen Namen "Wohltätigkeitshyänen" zugeteilt erhalten, die Aehnliches wollen. Die Jungen sind im allgemeinen recht rasch lehrbar, jene Frauen meistens überhaupt nicht. Und irgendwie können sie einem leid tun, dass sie es nicht fertig bringen, ihr Unvermögen einzusehen.

Daneben aber wissen heute Jung und Alt, dass das Helfen gekonnt sein will, dass viele Kenntnisse und Fähigkeiten dazu nötig sind. Diese Kenntnisse gehen von pflegerischen Handreichungen zu handwerklichen Fertigkeiten und bis zu ernsthaften psychologischen oder büroistischen organisatorischen und volkswirtschaftlichen Kenntnissen. Das Heer der Helfer hat sich in zwei Gruppen aufgespalten, die sich beide als nötig erweisen: Die einen bemühen sich zu pflegen und zu heilen, die andern gehen den Ursachen, den soziologischen Zusammenhängen nach und versuchen, das Uebel an der Wurzel zu packen und auszumerzen. Diese beiden Gruppen können aber nur erfolgreich und ohne Verschleiss an Zeit, Mitteln und Personen arbeiten, wenn sie ihre Anstrengungen koordinieren.

So betrüglich es sein mag: der Einzelne hat bald einmal ausgespielt, wenn er nicht Kontakt aufnimmt mit grösseren Gruppierungen, mit Vereinigungen, Sozialämtern usw. Selbst wenn es nur um nachbarliche Hilfe gehen sollte, sollte sie "gekonnt" eingesetzt werden. Liebe und Zuneigung ist bis hinauf zum ernstesten Fall richtig und nötig und unabdingbar, aber genügen wird sie in den wenigsten Fällen. Ein Kraneker muss richtig gepflegt werden - wenn ich das nicht kann, werde ich mich umsehen nach jener oder jenen Organisationen, die mir beistehen können. Ein invalides Kind wird zwar sicher meine Fürsorge und meinen Beistand fühlen dürfen, aber ich werde jene Fachleute finden müssen, die ihm geistig oder körperlich mehr bieten können als ich usw.

"Frauenvereine" werden auch heute noch von vielen spöttisch bis wohlwollend belächelt, weil immer noch die Idee vorherrscht, ihre Hilfe sei wohl uneigennützig und gut gemeint, aber ebenso sehr unrationell und unsystematisch. Vielleicht war sie es einmal, sicher sogar, aber es schadete nichts, es wurde immerhin geholfen und viele geholfen, wo sonst niemand einen Finger gerührte hätte.

Aber heute? Man kann nicht Tausende von Menschen speisen ohne sehr fundierte Sachkenntnisse aller Art; man kann weder Kindergarten, noch Krippen, noch Mütterschulen, noch viele andere Institutionen leiten ohne ebenso gründliche Kenntnisse. Und niemand würde behaupten wollen, dass diese Kenntnisse nicht in den meisten Fällen da wären. Jene "Wohltätigkeitshyänen" dürften im Aussterben begriffen sein. Sie werden von tüchtigen Organisationen getragen und geduldet und dort eingesetzt, wo sie am wenigsten schaden können, sie, die doch so sehr nützen wollten. Wo sie aber noch an der Spitze einer Organisation ihr Unwesen treiben und herrschen wollen, da ist es bald um eine sachliche Hilfe auf irgend einem Gebiet geschehen. Selbst der Ruf des Herzens verstummt über all dem Zwist und den Reibereien, die daraus entstehen müssen. Ganz verschwinden werden solche Dinge erst, wenn das Bild des Begriffes "Frauenvereine" aus seiner Verstaubtheit, die es in Wirklichkeit schon längst abgestreift hat, erlöst wird.